

Lomonosov in Marburg (1736–1741)

Ein Beitrag zu den deutsch-russischen wissenschaftlichen Beziehungen im 18. Jahrhundert¹

Herwig Gödeke

Über Lomonosov, das russischen Universalgenie, das oft mit dem britischen Physiker und Mathematiker Newton verglichen wird, gibt es eine Fülle von Publikationen, so daß es schwierig erscheint, neue Fakten zu entdecken. Lomonosov gilt als Begründer der Geographie, Geologie, Meteorologie, Chemie und Physik in Rußland. Bedeutsam sind seine poetischen Werke der Odendichtung. Während seiner deutschen Studienjahre verfaßte er 1739 eine Verslehre. Auf Lomonosovs Initiative wurde am 26. April 1755 die Moskauer Universität gegründet. Viele deutsche Wissenschaftler waren während der durch Lomonosovs Wirken geprägten Petrinischen und Nachpetrinischen Ära in Rußland tätig. Deutsch besaß dort neben Russisch, Französisch und Latein fast den Rang einer Amtssprache.

Eine Einengung des Themas auf Marburg lag nahe, erhielt Lomonosov doch hier während seines viereinhalbjährigen Deutschlandaufenthaltes das wissenschaftliche Rüstzeug für sein künftiges Wirken in Sankt Petersburg. Die engen Beziehungen zu Deutschland wurden durch seine Ehe weiter gefestigt, wovon noch die Rede sein wird. Die Marburger Universität war im übrigen vor der Wende die erste Hochschule der Bundesrepublik Deutschland und nach Helsinki die zweite in Westeuropa, die im Oktober 1982 einen Partnerschaftsvertrag mit der Lomonosov-Universität Moskau abschloß². Die Marburger UB besitzt wertvolle Werke zur Wissenschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts, von denen als Beispiel hier vor allem die „*Commentarii Academiae Scientiarum Imperialis Petropolitanae*“ genannt seien³. Wissenschaftsgeschichtlich ragt der für die Marburger Universität so bedeutsame und Lomonosovs Werdegang maßgeblich fördernde Philosoph und Mathematiker Christian Wolff (1679–1754) besonders hervor. Lomonosovs Studium in Deutschland von November 1736 bis Mai 1741 fällt in diese Periode.

Das Schrifttum über Lomonosov erweist sich als recht verstreut: Die Beschaffung einer russischen Arbeit von Suchomlinov über Lomonosov als Student der Marburger Universität war z. B. nur auf dem Umwege über die UB Helsinki möglich⁴. Keineswegs ohne Reiz ist die zwischen Petersburg und Moskau bestehende Konkurrenzsituation bezüglich der Archivlage, zumal die bedeutsamsten Handschriften in der Akademiebibliothek in St. Petersburg aufbewahrt werden. Darauf wies Suchomlinov 1891 im 1. Band seiner Lomonosov-Ausgabe hin⁵. Die Sankt Petersburger Handschriften lagen auch der ersten zu Lebzeiten am 3. Dezember 1756 erschienenen Werkausgabe zugrunde. Auf diese Handschriften konnte, soweit sie mir verfügbar waren, für diesen Beitrag zurückgegriffen werden⁶. Neben russischsprachiger Literatur bietet deutsches Schrifttum Einstiegsmöglichkeiten, auch zu Lomonosovs Marburger Zeit. Neben den als Quelle für Lomonosovs Marburger Zeit bedeutsamen Briefen von Christian Wolff an die Sankt Petersburger Akademie⁷ seien

hier vor allem eine deutschsprachige Auswahl der Schriften Lomonosovs⁸ und der Marburger Ausstellungskatalog „Michail W. Lomonosow 1711–1765“ genannt⁹. Der Katalog belegt die wissenschaftliche und kulturelle Mittlerfunktion Lomonosovs, die zu Sowjetzeiten zu wenig Berücksichtigung fand¹⁰.

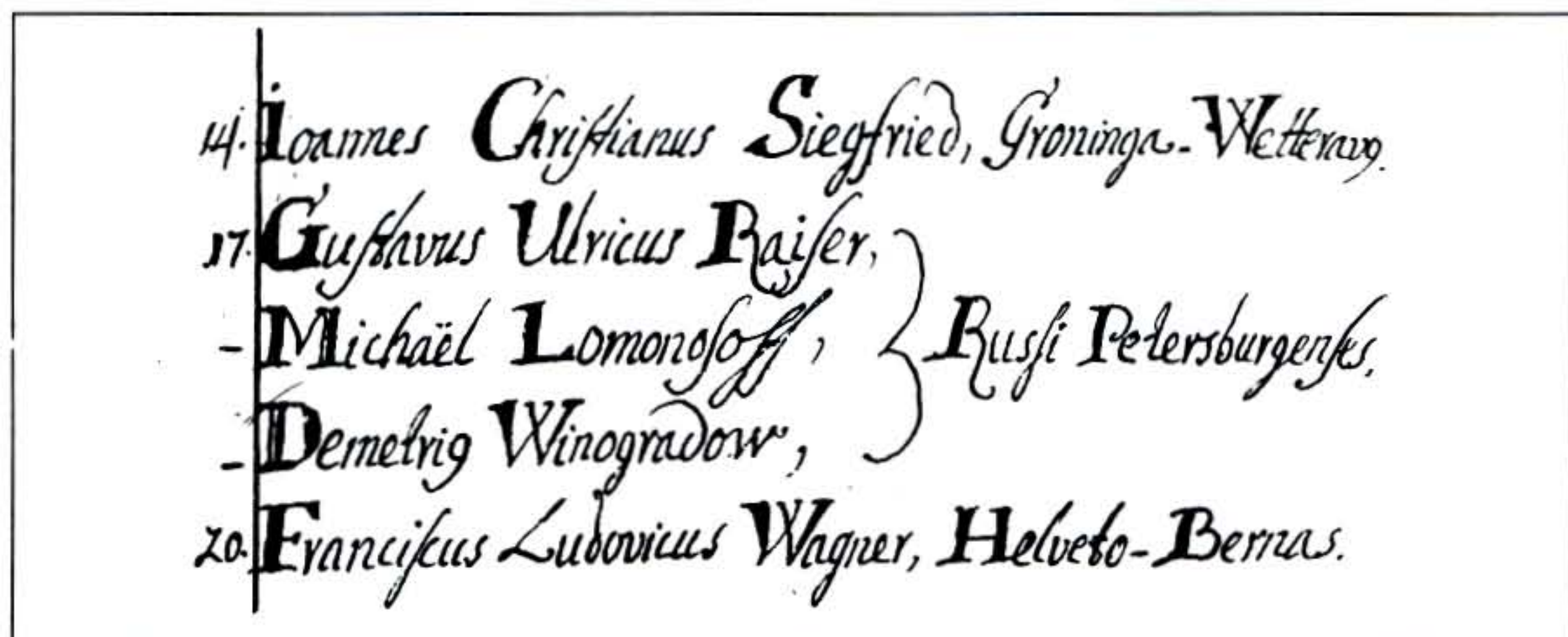
Da eine Auflistung des neueren Schrifttums im einzelnen nicht möglich ist, sei noch auf eine familiengeschichtlich aufschlußreiche Studie von Wilhelm A. Eckhardt hingewiesen¹¹.

Nach dem Zusammenbruch des Sowjetsystems wurde der Blick unter Berücksichtigung der deutsch-russischen Wissenschaftsbeziehungen freier. Das beweist auch die für diesen Beitrag mit ausgewertete Biographie von Evgenij Lebedev über Lomonosov¹². Die Erfahrungen aus Lomonosovs Marburger Zeit prägten sein künftiges Wirken tiefgreifend, worauf auch das verdienstvolle Werk von A. A. Morozov hinwies, das Lomonosovs Wirken in Deutschland besonders wissenschaftsgeschichtlich unter Berücksichtigung der bestehenden Bildungseinrichtungen untersuchte¹³. In Sankt Petersburg wirkte Lomonosov seit 1741, wo er auch am 4. April 1765 verstarb.

Michail Vasil'evič Lomonosov wurde am 8. November 1711 im Gouvernement Archangelsk auf der Halbinsel Kurostrov als Sohn eines Fischers geboren. Seine Kindheit war von Schicksalsschlägen gezeichnet. Im Alter von 9 Jahren starb die Mutter, bald darauf die Stiefmutter. Als Michail 14 Jahre alt war, heiratete sein Vater wieder. Die 2. Stiefmutter wird als mißgünstig, böartig und herrschsüchtig geschildert. Um so mehr war der Knabe bestrebt, sich durch verbissenes Lernen und Lesen kirchlicher Texte und Psalmen eine eigene innere Welt zu schaffen. Dafür war er bereit, selbst Hunger und Frost zu ertragen. Fasziniert schaute er auf den Psalter des weißrussischen Dichters Simeon Polockij (1629-1680), lernte die Grammatik von Meletij Smotrickij (1578-1633) und Magnickijs Arithmetik (1599-1633) kennen. Seine Religiosität wurde seit früher Jugend durch Kontakte mit orthodoxen Sektierern seiner Heimat, den Altgläubigen (*russ.* = *raskol'niki*), vertieft. Dort war die Erinnerung an den legendären Aufstand unter Führung von Stepan Razin noch lebendig.

Im Januar 1731, d. h. im Alter von 19 Jahren, gelang Lomonosov mit Hilfe der Notlüge seiner angeblich adligen Abstammung die Einschreibung als Schüler der slawisch-griechisch-lateinischen Akademie in Moskau. Bekanntlich war Angehörigen niederer Stände der Zugang zu höherer Bildung damals verwehrt. Physik und Logik wurden in Moskau auf der Grundlage des Systems von Aristoteles gelehrt. Vier Jahre später gelangte er mit zwölf der besten Moskauer Schüler an die Sankt Petersburger Akademie, die ihn im November 1736 mit drei auserwählten Studenten zur Weiterbildung nach Deutschland entsandte. Der angesehene Schriftsteller und ehem. Leiter der Kiewer Akademie, Feofan Prokopovič (1681–1736), soll kurz vor seinem Tode Lomonosovs Auslandsstudium befürwortet haben. Die Zarin Anna Ivanovna (1730-1740), Nichte Peters des Großen, war bestrebt, der an der Sankt Petersburger Akademie bestehenden Dominanz deutscher Professoren, zu denen Müller, Euler, Schumacher, Gmelin und viele andere gehörten, durch gründliche Ausbildung begabter Russen entgegenzuwirken. Die Akademie benötigte nämlich zur Erschließung Sibiriens dringend Geologen, Mineralogen und Bergleute. Zwecks Ausbildung solcher Spezialisten verwandte sich die Akademie 1736 für drei russische Studenten beim Bergrat Johann Friedrich Henckel (1679–

1744) in Freiberg/Sa. Den Vorrang sollte jedoch die hessen-kasselische Universitätsstadt Marburg erhalten. Dort hatte sich der aus der Schule von Leibniz hervorgegangene Mathematiker und Philosoph Christian Wolff einen Namen gemacht. Wolff selbst hatte seit 1734 mit dem Präsidenten der Sankt Petersburger Akademie, Baron Johann Albrecht Korff, und dem Physikprofessor Georg Wolfgang Kraft engen brieflichen Kontakt, zeitweilig sogar mit der Annahme eines Lehrstuhls in Sankt Petersburg geliebäugelt, was jedoch angesichts des zu mageren Gehaltsangebots nicht zustande kam. Für den Marburger Philosophen und Kunsthistoriker Carl Justi war Wolff in der Periode von 1723–1740 Glanz und Leuchte der Marburger Universität. Wolffs Werk, das von allen Wissenschaftlern dieser Zeit Lomonosovs wissenschaftlichen Werdegang am nachhaltigsten prägte, verkörperte in idealer Weise den Rationalismus des aufgeklärten Europa. Wolff hatte sich eingehend mit den philosophischen Strömungen seiner Zeit beschäftigt. Er war überzeugt, daß jede Wissenschaft ein der Mathematik ähnliches System als Teil der über unserem irdischen Sein stehenden göttlichen Ordnung bilden müsse. Fortschritt und Förderung menschlichen Glücks könnten nur durch klare Einsichten und unabdingbaren Glauben an Vernunft und Universalität des Denkens gewonnen werden. Es entsprach Wolffs Naturphilosophie, daß keine Trennlinie zwischen Natur- und Geisteswissenschaften existierte. Im Sinne des Wolffschen Vorbildes bleiben deshalb Übergänge zwischen Geistes- und Naturwissenschaften in Lomonosovs Werk fließend. Das betrifft z.B. seine Odendichtungen, aber auch Schriften zur Physik oder Chemie. Auf Wolffs Naturphilosophie aufbauend wurde das göttliche Prinzip der den Dingen inwohnenden Gesetzmäßigkeit und Ordnung für den jungen Lomonosov zur Richtschnur aller Forschungen. Das Marburger Matrikelbuch (s. Abb.)¹⁴ verzeichnet unter dem 17. November 1736 drei „Russi Peterburgenses“, Gustavus Ulricus Raiser (17 Jahre alt), Michael Lomonosov (22 Jahre alt), Demetrius Winogradov (16 Jahre alt).



Die Breite der 16 Unterrichtsfächer Wolffs ist beeindruckend. Der zeitgenössische „Index lectionum“ nennt allg. Mathematik, Algebra, Astronomie, Physik, Optik, Mechanik, Militär- und bürgerliche Architektur, Logik, Metaphysik, Moralphilosophie, Politik, Natur- und Völkerrecht, Geographie, Chronologie. Wolff interpretierte auch das Werk von Hugo Grotius über Kriegs- und Friedensrecht.

Aus der Marburger Zeit verdienen Aufmerksamkeit u.a. der Mediziner, Physiker und Chemiker Justus Gerhard Duising (1705–1761), der Mathematiker Johann Conrad Spangenberg (1711–1783) und der Professor für Orientalistik und Kirchengeschichte Johann Joachim Schröder (1680–1756). Schröder war ein vorzüglicher Osteuropaexperte, beherrschte Russisch und konnte als Inhaber des Schlüssels zur Marburger Universitätsbibliothek Lomonosov zuweilen von Nutzen sein. Neben Christian Wolff gehörte später der Mathematiker Leonhard Euler (1707–1783) zu den Wissenschaftlern, die Lomonosovs Forschungen besonders begünstigten. Gute Eindrücke über die Marburger Studienzeit erhalten wir aus Zeitzeugnissen mit Berichten über studentischen Übermut mit Rauferei und Trinkfestigkeit¹⁵. Auch ein gerüttelt Maß an Schulden gehörte zum studentischen Stil der Zeit. Das lag z. gr. T. an den unregelmäßigen Wechselln aus St. Petersburg. Erschwerend wirkte es sich aus, daß die russischen Studenten dem weiblichen Geschlecht keineswegs abhold waren.

Ende 1737 berichtete Wolff an den Baron Korff nach Sankt Petersburg über seine Lehrtätigkeit¹⁶: *Ich habe darinnen berichtet, daß, nachdem sie sich in der Arithmetick, Geometrie und Trigonometrie geübet, sie jetzund bey mir die Mechanick hören: wobey ich sonderlich auf dasjenige gehe, was zur Erkänntnis der Maschinen nöthig ist, weil ich vermeine, dasz nicht so wohl subtile Theorien, dazu sie wohl nicht Zeit gnung haben möchten, als was zur Erkänntnis der Bergwerks-Maschinen ihnen künfftig nützlich seyn wird, ihrem Zwecke gemäsz. Und so sol auch denn der Unterricht in der Hydrostatick, Aerometrie und Hydraulick erfolgen: ich wil ihnen auch wohl einige Einleitung zu dem Marckscheiden geben, damit sie sich künfftig auf den Bergwercken daselbe in praxi mit weniger Auffenthalt können zeigen laszen. Herr Winogradoff und Lomonosoff fangen doch an deutsch zu sprechen und verstehen ziemlich, was geredet wird: es wil aber freylich Zeit haben, bisz sich ein Rusze, der gar nichts von der deutschen Sprache kan, darinnen perfectioniret.*

Von der Mühe, die das Erlernen der deutschen Sprache bereitete, zeugt ein Rapport Lomonosovs vom 4. September 1737 an den Cammerherrn der Petersburger Akademie, Baron Korff¹⁷: *Weil aber biß dato der teutschen Schprache nicht mächtig bin gewesen, und jetzo etwas darin gethan, sso habe mich in tieffer demuth erkühen wollen Denenselben nicht nur meine unterthänigste Pflicht abzustatten, sondern auch die Erstlinge der teutschen Schprache auf zu opfern.* Von beträchtlichem Lerneifer zeugt seine aus über 60 Bänden bestehende Marburger Privatbibliothek. Neben antiken Autoren (Cicero, Vergil, Plinius, Seneca u. a.) waren hier Wolffs Werke fast vollständig, Jonathan Swifts „Gullivers Reisen“ und der auch von Goethe bewunderte deutsche Dichter Christian Günther (1625–1723) vertreten. Zum Literaturerwerb äußerte sich Lomonosov am 26. März 1738¹⁸: *...geborener Herr, gnädiger Cammerher! ...Ew.ExHochwohlcellentz geruen in letzt übersandter Instruktion uns zu befehlen. daß ein jeder von uns die der Historiae naturali und Metallurgie gehörigen Bücher nebst etlichen Ertzen sich anschaffen sollte. Weil aber diejenigen Bücher vor der Oster-Messe nicht zu bekommen sind, und die Winter-Zeit nicht bequem gewesen die Berg-Werke zu besehen, wo wir die Ertzen zur besseren Erkänntniß des mineralischen Reichs anschaffen könnten, so haben wir dieses. auf Anrathen des Herrn Regierungs-Rath Wolff auf folgenden Sommer ausgesetzt. ...* Der Brief schließt mit der höflich als „Subsistanze“ umschriebenen Bitte um Geldüberweisung. Sein Rapport vom 15. Oktober 1738 mit Tätigkeitsbericht und Aufzählung

der in Marburg erworbenen Bücher und deren Kosten ist im Faksimile erhalten (Abb. 2–4)¹⁹. Diesem Bericht zufolge sah Lomonosovs Stundenplan am 15. Oktober 1738 wie folgt aus²⁰: 9–10 h Experimentalphysik, 10–11 h Zeichnen, 11–12 h theoretische Physik, Mittagessen, 3 h–4 h Metaphysik, 4 h–5 h Logik. Nicht enthalten sind Französisch-, Fecht-, Tanzstunden und Privatstudien über den russischen Vers. Diese Neigungen mußten ungeachtet des breiten Spektrums naturwissenschaftlicher Fächer der knappen Freizeit vorbehalten bleiben. Zu Recht werden wir deshalb auch den Ursprung künftiger Erfolge seiner Oden dichtungen geistlichen oder panegyrischen Inhalts in seiner Marburger Zeit suchen müssen.

Seit Mai 1737 beschäftigte sich Lomonosov mit Übersetzungen aus dem Französischen. Für seine dichterischen Versuche legte er ein in Sankt Petersburg erworbenes Werk „Neue und kurze Methode für die russische Versdichtung“ (*Novyj i kratij sposob k složeniju rossijskich stichov*) von Tredjakovskij zugrunde. Tredjakovskij galt als hervorragender Kenner syllabischer Verskunst westeuropäischer Literaturen, blieb jedoch bei seiner Reform der Dichtkunst beim Gebrauch des Russischen quasi auf halbem Wege stehen. Seine akzentuierende, auf freiem Wortakzent beruhende Metrik war ein Fortschritt. Er paßte diese jedoch den Erfordernissen des Russischen nur unzureichend an. Sein Vorurteil, daß sich das jambische Metrum nicht für russische Verse eigne und Versausgänge nur zweisilbig, d.h. weiblich sein müßten, wurde von Lomonosov widerlegt.

Im Sommer 1738 widmete er sich den auch von Tredjakovskij übersetzten Oden von François Fenelon (1651–1714)²¹. Fenelon beschreibt die Hirten- und Schäferromantik der mittelfranzösischen Auvergne, wo er damals lebte. Das auf die Antike zurückgehende Thema sorglosen Lebens im Einklang mit der Natur faszinierte den jungen Lomonosov. Der Gedanke, diese Ode ins Russische zu übersetzen, kam Lomonosov im Moment der Lektüre eines Artikels Gottscheds mit dem Titel „Versuch einer Übersetzung Anacreons in reimlose Verse“. Die mir als Faksimile vorliegende Ode Fenelons in 14 Versen war damals sehr verbreitet – sie wird hier im Auszug vorgestellt²². An Tredjakovskij anknüpfend ging Lomonosov eigene Wege zur Adaptierung der Übersetzung aus dem Französischen an den russischen Versbau. Im Gegensatz zu Tredjakovskij duldeten Lomonosov Verse von weniger als 13 respektive 11 Silben und nannte diese „echt russisch“. Die Übersetzung der Ode Fenelons ist in vierfüßigen Trochäen verfaßt, d.h. Versfüßen aus einer langen und einer kurzen Silbe unter Beachtung des tonischen Prinzips. Die Umsetzung auf das russische Versmaß bildete einen Meilenstein für Lomonosovs künftige Dichtungen. Später, zwischen 1743–1751, favorisierte er geistliche Themen in seinen Oden- und Psalmendichtungen. Ohne das französische Original sklavisch zu übernehmen, bleibt seine Übersetzung dennoch korrekt, sich dem Wohlklang russischer Volksliedstrophen anlehnend, vgl. z. B. den Schluß:

*La pour couronner ma vie
La main d'une Parque amie
Fitera mon dernier jour.
Là reposera ma cendre
La Tyrsis viendra repandre
Les pleurs dus à notre amour.*

*Parka žizn' moju skončajet
Mirno zdes', i uvenčajet
Den' poslednej doprijdjet;
Prach moj budet počivati
Tyrs ljubvi čtob dolg vozdati
Nado mnoj slez tok prol'jot.*

D. h.: „Wenn mein Leben hier friedvoll endet, bekränzt mich mein letzter Tag. Mein Staub wird ruhen, die Tyrsis der Liebe wird einen Tränenstrom über mir vergießen.“

1739 entstanden Lomonosovs „Schreiben über die Regeln der russischen Dichtkunst“ und die Ode über die Einnahme von Chotin anlässlich des Sieges russischer Truppen in der Südukraine. Letztere Texte wurden im Verlauf seines Studienortwechsels von Marburg nach Freiberg in Sachsen fertiggestellt.

Wir kommen nun zu einigen naturwissenschaftlichen Arbeiten: Angeregt durch Leibniz' idealistische Metaphysik zur inneren Bewegung der Materie, die seinerzeit mit der sogen. Korpuskulartheorie erklärt wurde, verfaßte Lomonosov im März 1739 eine Arbeit zur Unterscheidung vermischter Körper, die sich im Zustand der Verbindung von Korpuskeln befanden, einem der Geschichte der Atomtheorie zuzuordnendem Thema. Im Oktober 1738 folgte die Schrift „Specimen Physicum über die Umwandlung eines festen Körpers in einen flüssigen, die abhängig ist von der Bewegung einer vorhandenen Flüssigkeit“²³.

Das in 34 Punkte gegliederte lateinische Original enthält die Schlußfolgerung: „*Hinc clarissimo petet transmutationem corporis solidi in fluidum a motu fluidi praeexistentis dependere*“, d. h.: „Hieraus ergibt sich ganz klar, daß der Übergang eines festen Körpers in einen flüssigen von der Bewegung einer vorhandenen Flüssigkeit abhängt.“ Als praktisches Beispiel dieses physikalischen Grundgedankens dienen Salzlösungen im Meer.

Dem Erkennen eines philosophisch-wissenschaftlichen Prinzips ordnet Lomonosov auch seine chemischen Versuche unter. 1741 schreibt er in seiner Arbeit „Die Elemente der mathematischen Chemie“²⁴: „Der Chemiker muß alles, wovon in der Chemie die Rede ist, erkennen ... d. h., es erklären können, was philosophische Kenntnisse voraussetzt.“

Niemand konnte ahnen, daß die von Lomonosov im Herbst/Winter 1740/41 beim Marburger Universitätsapotheker Detlev Dietrich Michaelis (1675–1770) unternommenen Laborversuche für die Geschichte der Chemie in Rußland einmal grundlegend werden würden. Seine deutschsprachige Bitte, in diesem Marburger Laboratorium arbeiten zu dürfen, ist erhalten²⁵. Hierin beklagte sich Lomonosov über die Geheimnistuerei des Bergrats Henckel an der Bergakademie in Freiberg/Sa. Ihm waren dort nämlich praktisch-chemische Versuche im gewünschten Umfang nicht vergönnt. Deshalb war es zum Eklat mit Henckel und zur überhasteten Rückkehr nach Marburg gekommen. Die Erinnerung an das 1685 gegründete chemische Laboratorium der Marburger Universität hält ein Gedenkstein des mineralogischen Institutes im Deutsch-Ordenshaus wach. Diese labortechnischen Erfahrungen fanden im Oktober 1748 in Sankt Petersburg ihren Niederschlag, als nach einer Bauzeit von dreieinhalb Monaten das erste russische chemische Labor eingeweiht wurde²⁶. Seit Lomonosovs Antragstellung zur Einrichtung eines solchen Labors waren inzwischen fast sieben Jahre vergangen. Nach Einschätzung von Evgenij Lebedev war dieses Labor das modernste im damaligen Europa²⁷. In mehr als 4000 Versuchen gelang es Lomonosov dort, farbiges Mosaikglas herzustellen, wovon zahlreiche künstlerische Werke, Antlitze von Aposteln und auch ein Mosaik Peters des Großen Zeugnis ablegen²⁸.

Wir kommen abschließend zu Lomonosovs Ehe mit seiner Marburger Gattin, die sich ungeachtet leidvoller persönlicher Rückschläge als gut und dauer-

haft erwies. Privat bediente sich Lomonosov sehr oft der deutschen Sprache. Da die Fortsetzung der Studien bei Bergrat Henckel an der Bergakademie in Freiberg in Sachsen zu erfolgen hatte, mußte Lomonosov mit vorzüglichem Zeugnis Wolffs in der Tasche im März 1739 aus Marburg abreisen. Zuvor hatte er seiner Verlobten Elisabeth die Ehe fest versprochen und angesichts der nur kurzen Trennung auch Wort gehalten. Wilhelm A. Eckhardt nimmt an, daß das Paar im Hause der Zülchs, Wendelgasse 2 in Marburg, wohnte, unterhalb der lutherischen Pfarrkirche²⁹.

Nach überstürzter Rückkehr aus Freiberg heiratete Lomonosov am 6. Juni 1740 die Tochter seines Marburger Hauswirtes Elisabeth Christine Zülch. Der Vater, Heinrich Zülch, von Beruf Bierbrauer und Senior der reformierten Kirchgemeinde, war am 7. Januar 1733 verstorben. Die Beurkundung der Heirat im Kirchenbuch der evangelisch-reformierten Gemeinde zu Marburg vom Jahr 1724–1757 ist erhalten³⁰: *1740, Junius 6 H[err] Michael Lomonosoff, med. candidatus, H[errn] Basilii Lomonosoffs, Kauf- und Handelsmann zu Archangel in Russland eheleiblicher H[err] Sohn, und Elisabeth Christine Zilchin, weyland H[errn] Henrich Zilchs, gewesenen Gemeinen bei hiesigem Stadtrath und Kirchsenioris allhier hinterlassene eheliche Tochter.*

Noch vor der Heirat wurde am 19. November 1739 das Töchterchen Katharina Elisabeth geboren. Der erneute Aufenthalt in Marburg währte nicht lange. Die finanziellen Umstände blieben für das Paar schwierig. Da sich Lomonosov vor der Akademie für seine Ausbildung zu verantworten hatte, mußte er ohne seine Frau am 13. Mai 1741 die Heimreise antreten. Der Prorektor der Universität Marburg, Prof. Joh. Friedrich Hombergk, hatte ihm zwecks Unterstützung während der Reise einen auf den 13. Mai datierten Paß ausgestellt³¹. Die Geburt seines Sohnes Johannes am 1. Januar 1742 konnte Lomonosov nicht mehr erleben. Johannes starb am 7. Februar 1742 in Marburg.

Im Sommer 1743 folgte seine Gattin nach Sankt Petersburg mit Töchterchen Elisabeth Katharina in Begleitung ihres Bruders Johann. Lomonosov hatte zuvor brieflich versichert, daß er seine Gattin nie verlassen wolle. Im übrigen mußte zur Rechtsgültigkeit der Ehe die Heirat nach orthodoxem Ritus in Sankt Petersburg nachvollzogen werden. Die Familie mußte anfänglich mit dem kargen halben Gehalt eines Adjunkts der Physik fürlieb nehmen. Das volle Gehalt betrug ab Januar 1742 bescheidene 360 Rubel im Jahr. Fast ein Jahrzehnt lang mußte sich Lomonosov gegen Neider, Günstlingswirtschaft und Feinde innerhalb der Akademie, vor allem gegen den Leiter der Akademiekanzlei Johann Daniel Schumacher (1690–1761) und dessen Schwiegersohn J.J. Taubert (1717–1771) zur Wehr setzen. Gleich nach Ankunft seiner Frau, die sich in Rußland Ekaterina Andreevna nannte, starb das Töchterchen Katharina. Am 25. Juli 1745 wurde Lomonosov als Professor der Chemie der Sankt Petersburger Akademie bestätigt. Im August 1745, also 20 Jahre nach Gründung der Akademie, wurden noch zwei weitere Russen zu Professoren berufen. Daraus wird deutlich, wie stark bzw. einseitig die Dominanz des deutschen Einflusses in der Sankt Petersburger Akademie damals war. 1747/48 wurde die Tochter Elena geboren. Die wirtschaftliche Not endete erst, als Lomonosov 1751 als hochbezahlter Kollegienrat, der zugleich erblichen Adel erworben hatte, und 1763 als Staatsrat auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn stand.

Lomonosov hat mit seinen Leistungen seine deutschen Lehrer, die ihm bei der Vervollkommnung seiner Fähigkeiten halfen, nicht enttäuscht. Christian

Wolff hat die wissenschaftliche Entwicklung seines jungen Schülers in dem ihm am 20. Juli 1739 mitgegebenen Zeugnis zutreffend wie folgt eingeschätzt³²:

Der junge Mann von vorzüglichem Verstand, Michailo Lomonosow, hat seit der Zeit, da er zum Studium nach Marburg gekommen, oft die mathematischen und philosophischen, besonders aber die physikalischen Vorlesungen gehört und liebte ein gründliches Studium über alle Maßen. Wird er sich in Zukunft mit demselben Eifer weiter entwickeln, so zweifle ich nicht, daß er, in sein Vaterland zurückgekehrt, der Gesellschaft Nutzen bringen wird, was ich von Herzen wünsche.

Lomonosov wurde dem ihm entgegengebrachten Vertrauen voll gerecht. Das Gefühl der Hochachtung gegenüber seinem Marburger Lehrer kam offen in der 1746 in Sankt Petersburg gedruckten russischen Übersetzung von Wolffs Experimentalphysik (*Volfianskaja eksperimental'naja fizika*) zum Ausdruck. Wissenschaftliche Termini dieses Werkes sind seitdem fest im Sprachschatz des Russischen verankert. Am 16. Juni 1746 druckte die Sankt Petersburger Typographie Lomonosovs Programm künftiger Akademiearbeit. Dieses Programm können wir als verbindendes Glied russisch-deutscher Wissenschaftsbeziehungen im 18. Jahrhundert im Hinblick auf folgenden Leitgedanken betrachten³³: ... *Aber wer sich dazu noch den allmächtigen Schöpfer und Beherrscher der Natur vorstellt, sieht mit wissenschaftlichem Blick in das verborgene immer vielschichtige Werk der Schöpfung ... Aus all dem geht hervor, daß die menschliche Glückseligkeit durch eine möglichst klare und eingehende Erkenntnis der Natur, deren Quelle die Naturphilosophie – allgemein Physik genannt – ist, erhöht und auf eine höhere Stufe gehoben werden kann.*

Wir finden hier das als Naturphilosophie apostrophierte Wolffsche Wissenschaftsideal wieder, das sowohl geistes- als auch naturwissenschaftliche Disziplinen umschloß. Viel verdankte Lomonosov auch dem Schweizer Mathematiker, Physiker und Astronom Leonhard Euler, der zwischen 1731 und 1741 Akademiemitglied in Sankt Petersburg war. Euler begünstigte nicht nur Lomonosovs Laufbahn als Professor der Akademie, sondern – was im Grunde das Wichtigste war – er würdigte vor der Sankt Petersburger Akademie gegen alle Feinde und Neider die wissenschaftlichen Leistungen Lomonosovs, die in Akademiepublikationen abgedruckt sind, vor allem in den „*Commentarii Academiae Scientiarum Imperialis Petropolitanae*“. So schrieb Euler der Akademie (1748)³⁴: *Es wäre zu wünschen, daß alle übrigen Akademien in der Lage wären, ebensolche Erfindungen aufzuweisen, wie sie Herr Lomonosov gezeigt hat.* Euler bestärkte Lomonosov im Selbstwertgefühl, das er zur Durchsetzung seiner Ideale brauchte, mit denen er im Sinne der Zielvorstellungen Peters des Großen, Rußland näher an den Westen heranzuführen, den national-russischen Standpunkt betonte. Seine 1764 in St. Petersburg deutsch erschienene russische Grammatik, die zur Vertiefung wechselseitigen Kultur- und Wissenschaftsverständnisses Voraussetzung war, schlug posthum eine Brücke zum deutschen Nachbarn. Für Generationen wurde diese Grammatik zum maßgeblich besten Lehrbuch³⁵.

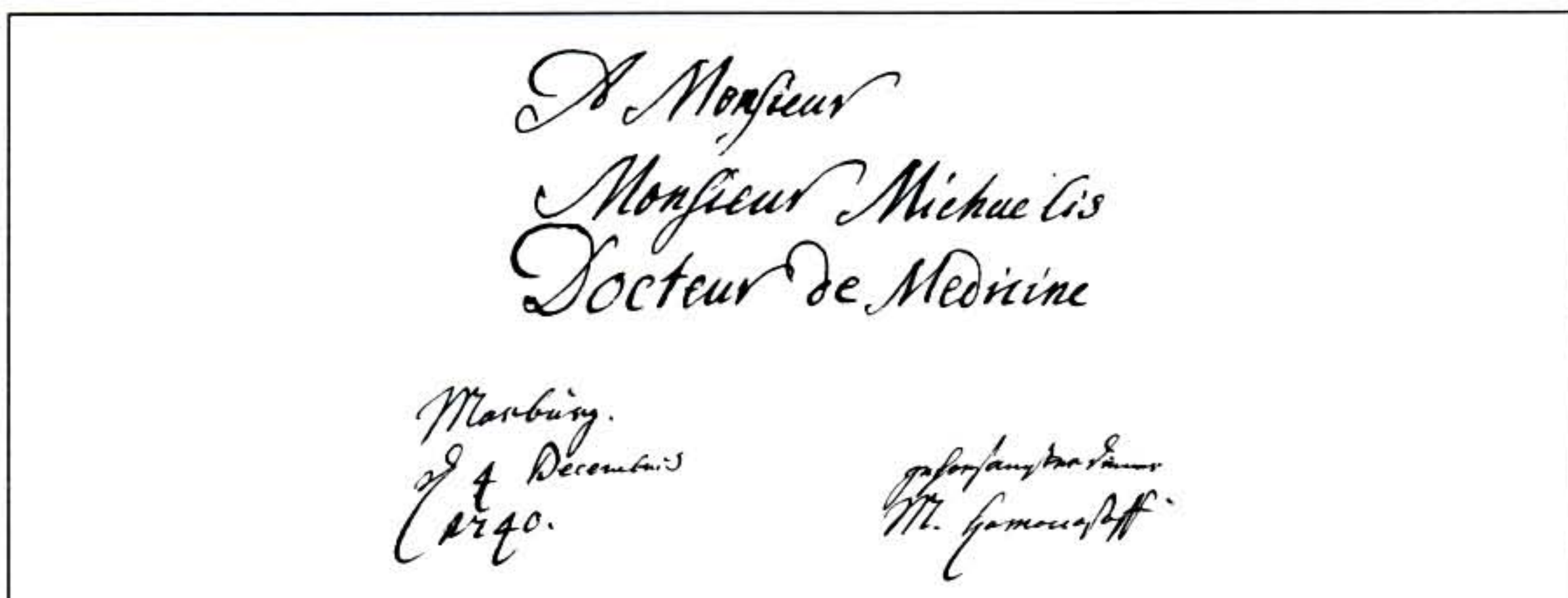
Auch heute stehen wir wieder vor der schwierigen Frage der Einbindung Rußlands in einen gesamteuropäischen Rahmen. Dabei sollten wir uns der Leistungen Lomonosovs dankbar erinnern, mit Hilfe derer es damals gelang, zwei zuvor unvereinbar scheinende Kulturkreise miteinander zu verbinden.

1740.
 Junius
 6. Michael Lomonosoff, Med. Candidatus,
 u. Basila Lomonosoff, Kaufm. d. Geadelmeins
 zu Archangel in Kayslaw Holoch. W. Pofa, u.
 Elisabeth Christina Zilch, Kaufm. Heinrich
 Zilch, großem gewisser Ort. Stadt. Rats
 d. Kaiser. Reichs. allein. Jährlich. Hof. Pofa.

Beurkundung der Ehe Lomonosovs mit Elisabeth Christine Zilch vom 6. Juni 1740 im Kirchenbuch der Marburger reformierten Kirche

Anmerkungen

- 1 Dieser Aufsatz beruht auf einem von mir am 29. 4. 1996 in der Martin-Opitz-Bibliothek Herne auf Einladung von Herrn Dr. Kessler gehaltenen Vortrag. Während eines Gesprächs zur Arbeit des Vereins für Hess. Geschichte und Landeskunde Ende 1995 ermutigte mich Herr Prof. Dr. W. Heinemeyer zum Druck. Dem Hess. Staatsarchiv Marburg danke ich für Unterstützung bei der Wiedergabe der Faksimiles.
- 2 Zu Ehren des 275. Geburtstages L's gab die Lomonosov-Universität Moskau eine Bildbiographie heraus: Beljavskij, M.T. „...Vse ispytal i vse pronik...“, k 275-letiju so dnja roždenija M.V.Lomonosova. Moskva 1986. Die Philipps-Universität Marburg besitzt eine zu Ehren des 225. Jahrestages geprägte Medaille der Lomonosov-Universität (Beljavskij S.213), die in der UB Marburg verwahrt wird.
- 3 Vgl. Osteuropaforschung in Marburg. Marburg 1988. S. 25. In den „Commentarii“ sind zahlreiche zu Lebzeiten Lomonosovs erschienene Arbeiten abgedruckt.
- 4 Suchomlinov, M. V. Lomonosov, M. I. Lomonosov, student Marburgskago Universiteta. In: Russkij Vestnik. 31. 1861. 1. S. 127–165, lesenswert insbes. zur Einschätzung des Verhältnisses Lomonosovs zur Philosophie Wolffs. S. ist auch Herausgeber der Sankt Petersburger Lomonosovausgabe von 1891, die durch die Akademieausgabe (Moskau 1950 ff.) ergänzt wurde. Zu L's Deutschlandaufenthalt vgl. auch: Pavlova, G. E., Fedorov, A. S.: M. V. Lomonosov 1711–1765. Moskva 1986: Obučenie v Germanii. S.76–101.
- 5 Suchomlinov, N. V. Sočinenija M. V. Lomonosova. S.-Peterburg 1891. T. I. S. VII; Rukopisi Lomonosova v Akademii Nauk SSST. Sost. L. B. Modzalevskij. Leningrad: ANSSSR 1937.
- 6 Für Zitierungen wird hier die russische Abkürzung ANA (Akademija Nauk Archiv) verwendet.
- 7 Briefe von und an Christian Wolff aus den Jahren 1719–1743. Ein Beitrag zur Geschichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg. St. Petersburg 1860.
- 8 M. W. Lomonosow: Ausgew. Schriften in 2 Bd. Berlin 1961. In Bd II. S. 251–257 M. I. Woronzow. Anl. 1: „Verzeichnis der Schriften und der sonstigen Arbeiten des Rats Lomonosow“ vom 19.1.1764.
- 9 Michail W. Lomonosow 1711–1765. Mittler zwischen Ost und West Marburg 1990. 129 S. (Schriften des Hessischen Staatsarchivs Marburg 6.). Hierin: Auerbach, Inge: Aufklärung und Wissenschaft im Rußland d. 18. Jh. S. 7–25. Menk, Gerhard: Michail W. Lomonosow und Marburg (1736–1741). S. 87–103. Dieser mit dem Staatl. Hist. Museum Moskau entstandene Katalog klammert Sankt Petersburger Archivalien aus.
- 10 Heller, Wolfgang: Kooperation und Konfrontation. Lomonosov und die russ. Wiss. im 18. Jahrhundert. Jb. f. Gesch. Osteuropas. N. F. 38. 1990. 1. S. 1–24. Mejer, L.: K istorii russko-nemeckich naučnych svjazej v XVIII v. (Neopubl. pis'mo M.V.Lomonosova k I. G. Gmelinu). Vestnik Mosk. Universiteta. 1978.4, S. 29–35.
- 11 Eckhardt, Wilhelm A.: Lomonosow in Marburg. Mitt. d. Vereins f. hess. Geschichte u. Landeskunde e.V. Kassel. März 1991. N. F. 22. S. 9–13. Die Studie fußt insbesondere auf im Hessischen Staatsarchiv Marburg vorhandenen Archivstücken.
- 12 Lebedev, Evgenij. Lomonosov. 2-oe izd. Moskva 1990 [russ.]. Lebedev erweist sich als profunder Sachkenner der Lomonosov betreffenden Archivlage.



Adresse und Unterschrift eines Briefes an den Universitätsapotheker der Stadt Marburg vom 4. Dezember 1740, in dem Lomonosov darum bittet, in dessen Labor arbeiten zu dürfen.

- 13 Morozov, A. A.: M.V. Lomonosov. Put' k zrelosti 1711–1741. Moskva-Leningrad 1962. Kap.VII. Marburg. S. 221–304.
- 14 Staatsarchiv Marburg: STAM 305 a II Nr. 8.
- 15 Vgl. Fn. 8. S. 117–118.
- 16 Ebd., S. 98–99.
- 17 Lomonosov, M. V. Sočinenija. Pod red. S.I. Vavilova. Tom VIII. Moskva 1948. S. 43–44.
- 18 Ebd., S. 46–47.
- 19 ANA f.20,op. 3, No 37, Bl. 3–4.
- 20 Vgl. Fn.12, S. 87. Lebedev, Evgenij.
- 21 Kunik, A. A. Neskol'ko slov o Fenelone i ego ode 1681 g., perv. Lomonosovym. Pervoe podražanie Lomonosova jambam v konce 1740 g. Uč. Zapiski Ak. Nauk po 1-mu i 3-mu otd. 1855, tom III, vyp.II, str. 256–290. Lomonosov, M. V. Polnoe sobranie sočinenija. VIII. Poezija, oratorskaja proza, nadpisi 1737–1764. Moskva 1959. S. 866/67–869 ff.
- 22 ANA f. 20, op. 3, No 37, ll.1-2 ob. Abdruck vgl. Sočinenija M. V. Lomonosova s objasnitel'nymi primečanijami... M.I. Suchomlinova. T.I. Sanktpeterburg 1891. S. 2–11.
- 23 ANA f. 20, op. 3, No 37, ll, 5-6. Deutsche Übersetzung vgl. Fn. 8, Bd I. S. 35–44.
- 24 Vgl. Fn. 8, Bd I. S. 70.
- 25 Hessisches Staatsarchiv Marburg. Bestand 305 a, A IV 3 a – 8. Schmitz, Rudolf: Chymia et Pharmacia Marpurgensis. Alma mater philippina. WS 1963/64. S. 9–12.
- 26 Vgl. Fn. 2. S. 35–38 (mit Abb.).
- 27 Fn.12. S. 206–208, Lebedev .
- 28 Vgl. Fn. 2 S. 181 und Fn. 9. S. 56–57.
- 29 Vgl. Fn. 11, S. 12–13.
- 30 Hessisches Staatsarchiv Marburg. Kirchenbuch d. reformierten Gemeinde Marburg. 1724–1757. Bd III. S. 420. Fn 9. S. 120–122 und ebd. Beitrag von Gerhard Menk S. 87 f.
- 31 Das Moskauer Faksimile vgl. Fn. 2, S. 28.
- 32 Fn. 8, Bd 2, S. 262.
- 33 Fn. 8, Bd I. S. 131.
- 34 Fn. 8, Bd II. S. 263.
- 35 Faksimile in: Specimina Philologiae Slavicae. Hrsg. von Olexa Horbatsch und Gerd Freidhof. Bd. 27. München 1980.